

„Unter dem Schatten des Todes“ - Robert Brack

„Unter dem Schatten des Todes“ von Robert Brack ist ein historischer Krimi; und dennoch alles andere als das was man klassischerweise als solches bezeichnen würde. Dies jedoch hat sich erst im Zuge des Lesens herausgestellt, dementsprechend skeptisch war ich als ich das Buch zum ersten Mal in den Händen hielt: Deutschland 1933 als Hintergrundkulisse für einen Roman? Da kann viel falsch gemacht werden. Einen Krimi in der Zeit? Das schreit nach kitschig verklärten Widerstandsversuchen und verzerrt all zu gerne die ein oder andere historische Tatsache.

Dennoch: Eine deutsche Kommunistin, die zurück nach Berlin kehrt um für ihre Partei herauszufinden wer der Brandstifter des Reichstages ist, ist ein Szenario das erst einmal Potential hat. Und das Lesen hat sich gelohnt! Auch wenn es hin und wieder etwas schwächelt und die Geschichte zwischen unnötig langsamen und rasant schnellen Entwicklungen springt, so ist man dennoch immer erpicht darauf zu wissen wie es weitergeht. Ist van der Lubbe ein verrückter Einzeltäter oder steckt viel mehr Kalkül hinter der Geschichte als man erwartet.

Mit Streifzügen durch Berlin (bei Nacht), Debatten und Konflikten im Widerstand und der Schilderung von scheinbar belanglosen Treffen wird dem Lesenden immer wieder Abwechslung geboten, dabei verliert Brack nie den eigentlichen roten Faden aus den Augen; die Aufklärung um Lubbe als Brandstifter steht dabei durchgehend im Zentrum der Geschichte. Und daran liegt die große Stärke des Buches. Es finden keine endlosen, schnöden Liebesbeziehungen statt und sprachlich und stilistisch wird stellenweise genauso locker und kühl geschrieben wie das Geschilderte beschrieben ist- eine sehr gelungene Kombination aus Form und Inhalt. Ein lohnenswerter Krimi der es einem ermöglicht unromantisierte Einblicke in das Berlin von 1933 zu bekommen.

Gladys Ambort - Wenn die anderen verschwinden sind wir nichts

Der autobiographische Roman „wenn die anderen verschwinden sind wir nichts“ von Gladys Ambort thematisiert die Zeit ihrer Haft als politische Gefangene in argentinischen Gefängnissen. Das Nutzen der Alltagssprache und die Erzählperspektive machen es der lesenden Person leicht, sich in die jeweiligen Situationen und Umstände herein zu versetzen.

Dennoch wählt Gladys Ambort zu Beginn einiger Kapitel verschiedenste Zitate aus, um sie thematisch einzuleiten und diese auch zu diskutieren. Mit gerade einmal 17 Jahren wurde die Autorin von einer ihrer Lehrerinnen als Gegnerin des Isabel-Peron-Regimes denunziert. Das Verteilen der Zeitung der Vanguardia Comunista – einer legalen revolutionär marxistischen Organisation, die im Untergrund agiert hat – führte letztendlich zu 3 Jahren als politische Gefangene.

Die unterschiedlichen Phasen der Zeit in den verschiedenen Gefängnissen Argentiniens spiegelt sich, wie zuvor bereits angedeutet, auch in der Kapitelaufteilung wieder. Eine dieser Phasen, und wohl eine der schlimmsten, war die Zeit in Isolationhaft, bevor sie mitunter Dank des Engagements des „Internationalen roten Kreuzes“ 1978 nach Frankreich ins Exil reisen konnte.

Einer der spannendsten Aspekte des Buches ist die Thematisierung der Haftbedingungen, denn das Buch zeigt einmal mehr, wie menschenunwürdig mit (politischen) Gefangenen umgegangen wird. Ein Thema, das auch nicht an Aktualität verliert, das auch in Europa aktuell ist, und solange der Strafvollzug keine grundlegenden Änderungen erfährt, auch aktuell bleiben wird.

Amir Hassan Chehelan – „Teheran Revolutionsstrasse“

„Eine wunderbar nüchterne Übersetzung“ war das erste was mir beim Lesen des Buches Teheran Revolutionsstrasse von Amir Hassan Chehelan durch den Kopf ging: Kein Versuch gestelzt blumig zu übersetzen wenn die Metaphern auch für sich sprechen; und gerade dadurch wirkt der klare nüchterne Schreibstil auch in der deutschen Übersetzung.

Klar und Nüchtern ist auch die Be- und Umschreibung der kleinen und großen Verbrechen in der Geschichte; die „kleinen“ zwischenmenschlichen wie die großen des Shah-Regimes. Von Auslandsfahrten ist die Rede, von Kleidungsbindeln und weniger werdenden Gefangenen, wenn es eigentlich um den Mord an einer ganzen Generation von Iraner_innen geht. So genial bedrückend ist, wie eine Atmosphäre von Furcht und Gewalt geschaffen wird, die vor allem von ungesagtem lebt. Wie von Liebe gesprochen wird, wo Handlungen von Verachtung sprechen und wo hoffnungsvoll Pläne geschmiedet werden, gegen alle Widerstände, die doch in einer einzigen großen Tragödie enden, die keiner der Protagonisten versteht, verstehen kann.

Und doch leidet man mit Ihnen, obwohl man sie gleichzeitig schütteln möchte. Man verachtet sie, weil man jeder der Figuren glaubt, auch denen, die meinen mit jedem Schreien, mit jedem Peitschenhieb, mit jeder Folter und mit jedem Leben, das sie auslöschen, dem viel beschworenen Paradies ein Stück näher zu kommen.

Tragisch ist das ganze vor allem deshalb, weil es keine Liebesgeschichte ist, sondern um Macht geht; und besonders tragisch, weil es – obwohl Roman – so ähnlich doch der Realität ist. Und auch wenn man sich immer wieder fragt, wie der Reigen um Schahrsad und ihren zwei Werbern Dr. Fattah und Mustafa aussieht, so hat man doch den Eindruck, dass es eigentlich um etwas ganz anderes geht.

Alles in allem also ein sehr lesenswertes Buch, das nichts von einer klassischen oder auch unklassischen Liebesgeschichte besitzt und dennoch einer solchen – wenn man sie denn so bezeichnen möchte – auf eine sehr tragische Weise einen Rahmen gibt.

Carlos Ruiz Zafón - „Der Gefangene des Himmels“

In seinem jüngsten Roman nach „Der Schatten des Windes“ und „Das Spiel des Engels“ verknüpft Carlos Ruiz Zafón gekonnt und mit viel Fingerspitzengefühl die Geschichten und Schicksale der vorangegangenen Romane. Zugleich einfühlsam und erbarmungslos entführt er die Leser_innen in die Lebensgeschichte Fermín Romero de Torres', dessen Schicksal auf wunderbare und grauenvoll faszinierende Weise mit denen der anderen Protagonist_innen seiner Werke verwoben ist.

Beginnend mit der Figur des Fremden, der personifizierten Angst, gerät die Geschichte, von zeitlichen Rückblicken durchzogen, schnell in Fahrt. Aus einem rätselhaften Besuch in der bereits vertrauten Buchhandlung „Sempere & Söhne“ ergibt

sich rasch eine dramatische Geschichte in deren Verlauf die Protagonist_innen an ihre persönlichen Grenzen kommen und sich sowohl den Dämonen der Vergangenheit als auch denen der Gegenwart stellen müssen. Von „Verfolgung“ und „Heimsuchung“ wird im Klappentext des Buches gesprochen – und ja – genau diese Worte treffen das Gefühl, dass sich in Bezug auf die Situation der de Torres' aber auch seines Freundes, Daniel Sempere, einstellt.

Wieder lässt der Autor die Leser_innen ein düsteres Barcelona der Bücher betreten, das durch die einzelnen Charaktere immer wieder auf fast schon ironische wie humorvolle Art erhellt wird. Altbekannte Figuren treten neben den beiden oben genannten ebenfalls wieder in Erscheinung, jede_r für sich trägt zur Einzigartigkeit auch dieser Erzählung bei und gewinnt an neuen Facetten oder rundet die anderer Figuren ab. Es ist als träfe man alte Freunde – aber auch Feinde, mit deren Schicksalen es sich lohnt mitzufiebern, zu hoffen und zu bangen. Gleichzeitig fesselt die Handlung als ein Universum für sich, sie steht zwar in Verbindungen mit den vorangegangenen, lebt aber aus einem eigenen kraftvollen Ursprung und entwickelt so wieder einen mächtigen Sog, der die_den Lesende_n nicht wieder freigeben will, ehe die letzte Seite mit einem Gefühl der Ohnmacht, des unterschwelligem Grauens - aber auch der Hoffnung auf Licht neben den Schatten umgeschlagen ist. Was bleibt ist das das unterschwellige Empfinden, es sei noch eine Rechnung offen und diese müsse auch beglichen werden.

Wie auch schon in seinen früheren Büchern gelingt es Carlos Ruiz Zafón, mit Worten eine Atmosphäre zu schaffen, wie sie nicht zugleich zauberhafter und verstörender sein könnte. Die Charaktere, die er erschaffen hat, wie auch die Orte, die er beschreibt, erwachen vor dem geistigen Auge zum Leben während man Seite um Seite umblättert um die Geschichten in sich aufzusaugen. Um es mit den Worten der „Washington Post“ zu sagen: „...ein Liebesbrief an den Roman“

Thomas Kuban - „Blut muss fließen“

Nicht erst seit „Frei.Wild“ durch die großen Hallen der Republik tourt, wird Rechtsrock in größeren Teilen der Gesellschaft wieder salonfähig. Der Journalist Thomas Kuban hat im Oktober mit dem Buch „Blut muss fließen – Undercover unter Nazis“ zum gleichnamigen Dokumentarfilm eine leicht verständliche und aufrüttelnde Beschreibung der Lebenswelt „Rechtsrock“ in Deutschland und ihrer internationalen Verbindungen geliefert.

Das Buch bietet durch Kubans intensive und über zehn Jahre andauernde Recherche fundierte Hintergrundinformationen zu der deutschsprachigen Rechtsrockszene und ihren Akteur_innen. Überzeugend wirkt es vor allem durch die in dieser Form bisher einmaligen Erlebnisberichte von einer Vielzahl neonazistischer Konzerte in ganz Europa, die der Journalist im Neonazi-Look und mit einer Knopfloch-Kamera ausgestattet, unter Lebensgefahr filmte.

Diese Erlebnisse werden gepaart mit einer umfassenden und deutlichen Kritik am Umgang bürgerlicher Medien und staatlicher Behörden mit der neonazistischen Rechten und ihrer Musik.

So reagierten fast alle bürgerlichen Medien verhalten auf von Kuban angebotene Filmaufzeichnungen von Konzerten und Hintergrundartikel zur Neonazi-Szene und niemand wollte den Journalisten in seiner Arbeit finanziell unterstützen. Das Themenfeld war vor der Aufdeckung des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ einfach nicht interessant genug für den „Qualitätsjournalismus“.

Gerade in Zeiten verschleppter NSU-Aufklärung, immer neuer „Skandale“ in BKA & Verfassungsschutz, sowie der immer wie-

derkehrenden Gleichsetzung von „links“ und „rechts“, wird das Buch durch seine bisher so einmalige Konzeption so wichtig und notwendig.

„Blut muss fließen“ lässt sich auch als Aufruf lesen, sich jenseits von staatlichen Institutionen mit dem Themenfeld neonazistische Rechte zu beschäftigen und aktiv gegen Neonazis und reaktionäre Tendenzen in der „Mitte der Gesellschaft“ vorzugehen.

Es ist geplant, den Dokumentarfilm „Blut muss fließen“ von Peter Ohlendorf 2013 auch in der Uni Frankfurt zu zeigen. Weitere Informationen dazu, wird es auf der AStA-Website geben.

David Wedmann

campus

THOMAS KUBAN

BLUT MUSS FLIESSSEN

UNDERCOVER UNTER NAZIS